

Pražák, Richard

Eine italienische Synthese der ungarischen Literaturgeschichte

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. D, Řada literárněvědná. 1969, vol. 18, iss. D16, pp. [175]-180

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/108048>

Access Date: 22. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

RICHARD PRAŽAK

EINE ITALIENISCHE SYNTHESE DER UNGARISCHEN
LITERATURGESCHICHTE*

Die ungarisch-italienischen Literaturbeziehungen zeichneten sich schon seit der Zeit des Humanismus durch ungewöhnliche Intensität aus. Den ersten Großen der ungarischen Literatur, János Pannonius, kann man sich ohne seine italienische Schulung nicht vorstellen und der Hof des Matthias Corvinus stellt das prägnanteste Beispiel für das Vordringen des italienischen Humanismus nach Mitteleuropa dar. Auch später, in der Barock- und Rokokozeit, merkt man bei manchen ungarischen Schriftstellern, wie bei Faludi, Csokonai und anderen, eine Hinneigung zu italienischen Quellen und in der ungarischen Literatur der klassischen Periode – von der Spracherneuerung bis zu Petöfi und Arany – waren Petrarca und Dante sehr populär; sie erfreuen sich ihrer Beliebtheit bis in die neueste Zeit. Der Kult Dantes erreichte seinen Gipfel bei der „Nyugat“-Gruppe (Mihály Babics), die ein großes Verständnis auch für die modernen Richtungen der italienischen Literatur zeigte, besonders für den Futurismus. Traditionell wandten sich die Ungarn dann Leopardi und Manzoni zu. Vor dem zweiten Weltkrieg und während dieses Krieges wurde Luigi Pirandello der populärste italienische Autor in Ungarn; von den modernen italienischen Autoren haben nach dem zweiten Weltkrieg unter den Ungarn unter anderem Carlo Levi, Elio Vittorini, Pier Paolo Pasolini, Alberto Moravia und Giuseppe Tomasi di Lampedusa Fuß gefaßt.

Auch die ungarische Literatur fand in der neueren Zeit ihren Weg nach Italien. Neben den Klassikern Petöfi, Arany und Jókai wurde von den Prosaschriftstellern am meisten Ferenc Herczeg übersetzt (ab und auch Gárdonyi, Karinthy, Zilahy, Molnár und andere), von den Lyrikern dann Ady, Babics sowie auch József und Illyés.

Dieses Interesse führte zur Entstehung einer ganzen Reihe synthetischer Darstellungen der ungarischen Literaturgeschichte in italienischer Sprache. Nach der heute schon veralteten Arbeit von Arpád Zigány „La letteratura ungherese“ (Milano 1892) kamen die Werke von Elemér Császár, „Sviluppo della letteratura ungherese“, Budapest 1924, und von János Hankiss, „Storia della letteratura ungherese“, Torino 1936, die schon ein erheblich höheres Niveau aufwiesen, sowie einige enzyklopädische Übersichten im Rahmen verschiedener Kultur- und Literaturhandbücher (von Röck-Richter, Siciliano u. a. m.). Eine große Bedeutung in der italienischen Aufnahme der ungarischen Literatur hatten auch einige italienische Anthologien der ungarischen Literatur, von denen hier wenigstens zwei erwähnt werden sollen: „Il teatro ungherese“ (Nuova Accademia, Milano 1956), herausgegeben von E. Várady mit einer ausgezeichneten Übersetzung von Madáchs „Tragödie des Menschen“, besorgt von Folco Tempesti, und eine Anthologie desselben Übersetzers „Le più belle pagine della letteratura ungherese“ (Nuova Accademia, Milano 1957).

Die letzte bedeutendste synthetische Darstellung der ungarischen Literaturgeschichte in italienischer Sprache stellt das Werk von Paolo Ruzicska dar, „Storia della letteratura ungherese“, Nuova Accademia Editrice, Milano 1963, das bisher von unseren Rezensenten unbeachtet geblieben ist.

* (Paolo Ruzicska, *Storia della letteratura ungherese*, Nuova Accademia Editrice, Milano 1963, 830 S.)

Paolo Ruzicska, Professor für ungarische Literaturgeschichte an der Universität Mailand, ist heute der beste italienische Kenner der ungarischen Literatur. Er wurde im Jahre 1910 in Budapest geboren, wo er Jura und Philosophie studierte. Dann ging er nach Italien, wo er die Universität von Perugia, das Kollegium in Padua und die ungarische Akademie in Rom besuchte. Er war dabei Mitarbeiter der ungarischen Literaturzeitschriften „Vigilia“, „Napkelet“, „Magyar Csillag“ und „Olasz Szemle“ und übersetzte und popularisierte zugleich die ungarische Literatur auch in Italien. Insbesondere interessierte er sich für die Problematik der Literaturübersetzungen aus dem Ungarischen ins Italienische, der er mehrere Studien in „ACME“, „Annali della Facoltà di Filosofia e Lettere dell'Università Statale di Milano“ widmete (1949, 1961 usw.), wo er unter anderen die Fragen der Übersetzungen Petöfis und der von Madáchs „Tragödie des Menschen“ berührte.

Von den weiteren Aufsätzen Ruzicskas sollen hier wenigstens seine Studien „Attualità di Werböczy“, *Rassegna d'Ungheria* 1942, und „La poesia di Attila József“, *Saggi di umanesimo cristiano*, Pavia 1949, III-IV erwähnt werden, deren Titel allein schon die Breite seiner wissenschaftlichen Interessen andeuten.

Das Werk „Storia della letteratura ungherese“ ist die bisher ausführlichste und auch bemerkenswerteste Übersicht der ungarischen Literaturgeschichte in italienischer Sprache. Der Verfasser nutzte hier seine Erfahrungen als Übersetzer, Literaturkritiker und Hochschullehrer, der viele Jahre lang die italienische Öffentlichkeit mit der ungarischen Literatur bekanntmachte. Von all dem ist auch sein Buch geprägt, das sich nicht nur durch eingeweihte literaturgeschichtliche Darstellungen, sondern auch durch einen konzisen essayistischen Stil und durch originelle Konzeption hervorragt.

Diese Konzeption ist von dem Bestreben gekennzeichnet, die einzelnen Literaturwerke, ihre Ideenprinzipien und ästhetischen Werte und die Gesamttenenz der Literaturentwicklung den Lesern in größtmöglichen Maße nahezubringen. Der Hauptakzent liegt hier auf der älteren Zeit; unterstrichen werden besonders die italienisch-ungarischen Literaturverbindungen und dementsprechend auch die lateinische Basis der älteren ungarischen Literatur, deren christlicher Charakter sie mit dem katholischen Süden eng verband. Es werden hier natürlicherweise die geistigen Werte betont; Ruzicskas Werk hat hierin einen großen Vorzug im Verhältnis z. B. zu den ungarischen Autoren, die, vielleicht unbewußt, die nationale Seite der Literaturentwicklung gegenüber ihren Universalwerten allzu stark betonten. Bei Ruzicska ist es umgekehrt, und die Literatur erscheint ihm daher vor allem als Produkt geistiger Anstrengungen und erst dann als Mittel der nationalen Entwicklung.

Bei der Periodisierung geht der Verfasser von der in der italienischen Literaturgeschichtsschreibung üblichen Auffassung; vom 14. Jahrhundert an (Trecento) teilt er die Literaturentwicklung nach Jahrhunderten ein (Quattrocento, Cinquecento, Seicento, Settecento, Ottocento und Novecento). Diesen Abschnitten stellt er ein umfangreicheres Kapitel „Preistoria della letteratura ungherese“ voran, und jeden der folgenden Abschnitte (Jahrhunderte) teilt er noch in einige weitere Kapitel unter, die entweder den bedeutendsten Schriftstellern oder einzelnen Literaturgattungen und Literaturformen gewidmet sind (Lyrik, Roman, Drama usw.). Er ist dabei bestrebt, jede Schematisierung zu vermeiden und die Grundlinie der Entwicklung einzuhalten. Die Einteilung in Jahrhunderte steht dem allerdings manchmal im Wege, und so kann es geschehen, daß etwa Kölcsey mit Bajza vor Csokonai, Virág und anderen figurieren. Wir teilen jedoch nicht die Ansicht von Ilona T. Erdélyi, die in ihrer Rezension dieses Werkes in der Zeitschrift *Irodalomtörténeti Közlemények* (Jahrg. LXX, 1966, Nr. 5-6) diese Einteilung als Ursprung seiner Mängel ablehnt. Die Mängel von Ruzicskas Werk bestehen in der Unterschätzung einiger Persönlichkeiten, darin, daß er der neueren Literatur wenig Aufmerksamkeit widmet usw., wir sind aber entschieden dagegen, die Schuld daran eindeutig dem angewandten Periodisierungsprinzip zu geben.

In Ruzicskas Buch ist die ältere ungarische Literatur am ausführlichsten verarbeitet. Man findet hier eine ausführliche Beschreibung der alten lateinischen ungarischen Chroniken und Legenden, von denen der Verfasser der Legende von der Hl. Margarete und ihren italienischen Zusammenhängen, mit denen sich vor ihm bereits K. Böle, E. Koltay-Kastner, L. Pongrácz und G. Jajczay in italienischen Abhandlungen befaßt hatten, den größten Raum widmet. In dem Abschnitt, der

sich mit den Stephans-Legenden befaßt, vermissen wir jedoch eine Erwähnung der Bedeutung, die die Biographie St. Benedikts vom 6. Jahrhundert für die Niederschrift dieser Legenden besaß. Der Anteil der Benediktiner und Dominikaner an der Entstehung der alten lateinischen ungarischen Literatur wird von Ruzicska sonst mit Recht stark berücksichtigt. In geringerem Maße beachtet der Verfasser aber, daß die italienischen Einflüsse im Mittelalter in diesen Kreisen auch auf die ungarisch geschriebene Literatur einwirkten: als Beispiel kann das Büchlein von der Würde der Heiligen Apostel angeführt werden (Könyvecske az szent apostolok méltóságáról), das von einem unbekanntem Dominikaner in den Jahren 1514—1526 in Ungarn geschaffen wurde, und zwar in Anlehnung an das Werk „Fasciculus Amoris in Coena Domini“ von Lorenzo Giustiniano. In Vollständigkeit werden von Ruzicska die italienischen Anregungen für den ungarischen Humanismus behandelt, die auch für die ungarische Literaturentwicklung zweifellos von erstrangiger Bedeutung sind, trotzdem sollte ihm freilich auch der enge Zusammenhang des ungarischen mit dem böhmischen und polnischen Humanismus nicht entgehen (Hassenstein von Lobkowitz, Slechta von Všehrdy, Modrzewski, Eck u. a. m.).

Für einen großen Vorzug der Arbeit Ruzicskas halten wir die allseitige Verfolgung der Migration der Hauptmotive der europäischen Prosa und erzählenden Poesie durch die ungarische Literatur; in einem solchen Maß trifft man dies in ungarischen Literaturarbeiten nicht an. Besonders gediegen verarbeitet ist von diesem Aspekt aus die Frage der sogenannten schönen Historien, wo vielleicht nur noch die wichtige Komponente des Kampfes gegen die Türken mehr unterstrichen werden sollte (die Geschichte von Skanderbeg und Hunyadi, herausgegeben in Klausenburg 1592 u. a. m.). In der Übersicht der späthumanistischen Geschichtsschreibung vermissen wir eine Erwähnung des István Számosközy, einer hervorragenden Gestalt der Historiographie Siebenbürgens. Von den Reformationsdichtern des 16. Jahrhunderts sollte wenigstens der bekannte Sozialkritiker András Horvát Szkhárosi in diesem Buch nicht fehlen.

Sehr schön hingegen, mit gutem Gefühl für ihr formales Neuerertum, wird hier die Schule Balassis behandelt und auch Balassi selbst. Vorzüglich ist ebenfalls die Analyse der „Türkischen Briefe“ von Mikes (A Törökország levelek), eines der bemerkenswertesten Werke der ungarischen Literatur des 18. Jahrhunderts, in der Ruzicska vor allem auf die Vorzüge von Mikess „französischen“ Stil hingewiesen hat, der für die weitere Entwicklung der ungarischen Prosa von großer Bedeutung ist. Große Aufmerksamkeit widmet Ruzicska den Dichtern der Barockzeit László Amadé und Ferenc Faludi, denen er auch Lőrinc Orczy und Ádám Horváth Palóczi zuordnet. Er spricht hier von der Schule der Populisten, von Autoren, die sich für das Volksschaffen und für dessen Inspirationsquellen interessierten; die heutigen ungarischen Literaturhistoriker datieren diese Schule gewöhnlich erst seit Csokonai. Indem Ruzicska auf die Bedeutung der ungarischen Barockdichter für die Entstehung und Entfaltung der volkstümlichen Richtung hinwies, die dann in Petőfis Werk gipfelte, hob er zugleich die große Bedeutung des ungarischen Barockschaffens hervor, das noch vor kurzem mit Unrecht der feudalen Abgeschlossenheit und des Mangels an Interesse für das Leben des Volkes bezichtigt worden war. Ruzicska erhellte auch plastisch die Verbindungen des ungarischen Barockschaffens mit dem Weltbarock, und zwar besonders an Hand des Werkes von Ferenc Faludi, das mit dem englischen, spanischen und italienischen Barock verknüpft war. In Faludi erblickt er auch einen Vorläufer von Herders Interesse für das volkstümliche Schaffen.

Zu der zweifelsohne bemerkenswerten Darstellung der älteren ungarischen Literatur in Ruzicskas Buch kann trotzdem noch einiges angemerkt werden. Der Verfasser widmet etwas weniger Raum den hervorragenden protestantischen Persönlichkeiten (János Csere Apáczai, Albert Molnár Szenczi), wenn er auch andererseits durch seine Hervorhebung des früher unterschätzten Barocks mit Recht jene Einseitigkeit ausgleicht, die sich seine Vorläufer durch die Überschätzung der Reformation zuschulden kommen ließen. Mancherorts freilich senkt sich ihm die Waagschale allzu stark zu ungunsten der protestantischen Literatur. Wenigstens eine so allseitige Erscheinung wie Ferenc Páriz Pápai sollte hier nicht fehlen. In der Barockzeit vermißt man dann eine Erwähnung des ersten bedeutenden ungarischen Barockdichters Mátyás Vörös Nyéki (1575—1654), dessen Schaffen aus der stoisch-manieristischen Umwelt des Prager Hofes Kaiser Rudolfs II. emporgewachsen ist.

Sehr hoch einzuschätzen ist Ruzicskas ausführliche Untersuchung von Tassos Ein-

fluß auf die ungarische Literatur, dessen einzelne Äußerungen er sehr sorgfältig vermerkt; andererseits beschränkte sich der Einfluß Machiavellis, den er ebenfalls erwähnt, nicht nur auf Zrínyi, sondern betraf auch zahlreiche weitere Autoren (vgl. Márton Kaposi, „Le prime tracce dell'influenza di Machiavelli nella letteratura ungherese“ im Sammelband „Italia ed Ungheria“, Budapest 1967, S. 173–183).

Von der ungarischen Literatur vom Ende des 18. und vom 19. Jahrhundert widmete Ruzicska die größte Aufmerksamkeit der klassischen Periode von Bessenyei bis zu Petöfi und Arany. Er machte sich die zahlreichen italienischen Übersetzungen zunutze, um viele Proben zu bringen und ließ in Zitaten Literaturhistoriker zu Worte kommen, die ihm nahestehen, besonders Antal Szerb. So gelang es ihm, ein lebendiges und plastisches Bild dieser Periode zu geben. Er betonte die Schicksale des klassischen Erbes in der weiteren Entwicklung der ungarischen Literatur und deren Entwicklungskontinuität. Mit Erfolg versuchte er die Einordnung dieser klassischen Periode in den weltliterarischen Kontext und führte auch ausführliche Inhaltsanalysen einzelner Hauptwerke der Literatur durch. Auf seine urwüchsige Weise betonte er die spiritualistischen, gesellschaftlich-individuellen Werte der ungarischen Klassik gegenüber jenen Werten, die von der politisch-gesellschaftlichen und der Klassensphäre der Sozietät ausgehen. Hier und da führte ein solches Bild zu einer gewissen Einseitigkeit; seine ideelle Einheit, seine klare Konzeption und sein persönlicher, origineller Charakter sind jedoch nicht zu leugnen. Neu ist z. B. seine Deutung von Petöfis „Impressionismus“; die lyrische Welt des Dichters wird uns als ethische Annäherung des Einzelnen an die Natur vorgeführt. Von dieser Betrachtungsweise hingerissen geht er jedoch völlig an der revolutionären Seite von Petöfis Persönlichkeit vorbei, womit er ihn selbstverständlich wesentlicher Züge beraubt, ohne die man sich Petöfi gar nicht vorstellen kann. Petöfi stellt nämlich ein Symbol nicht nur der ungarischen, sondern der weltweiten Revolution dar, vielleicht gibt es in der Literatur kein ausgeprägteres Symbol. Demgegenüber enthält Ruzicskas Buch eine Vielzahl wirklich origineller Beobachtungen, die den manchmal nicht ausreichenden Sinn für eine unvoreingenommene Gesamteinschätzung einzelner Persönlichkeiten reichlich ausgleichen. So wären zum Beispiel die Analyse von Bessenyeis frühen Dramen und die Feststellung einer Rationalisierung des Dramas in dessen Werk als eines wichtigen Entwicklungsmoments der ungarischen Literatur hervorzuheben, weiter die Betonung von Széchényis Verknüpfung mit Schlegels katholischem Romanismus, von Arany's Poetik „Vojtina ars poeticája“ mit Taines Wark „De l'idéal dans l'art“ (1867) sowie der byronistischen Züge im Werke Sándor Kisfaludys und János Arany's (besonders der Bedeutung, die Byrons „Don Juan“ für die Werke dieser Autoren besaß). Vorzüglich ist Ruzicskas Analyse von Madáchs „Tragödie des Menschen“, die nach ihm in der Unvereinbarkeit des humanistischen Ideals mit den modernen Bestrebungen um die gesellschaftliche Einordnung des Menschen bestand, indem ihn diese Bestrebungen bei aller Bemühung um seine größere Freiheit in eine immer stärkere faktische Ungleichheit verwickelten und indem sie bei allem scheinbaren Demokratismus zu einer viel stärkeren Enthumanisierung der Welt führten als es in der alten, feudalen, sich auf das christliche Ideal stützenden Ständegesellschaft der Fall war. Bei Madách konnte Ruzicska vielleicht noch dessen erst vor kurzem für das Theater entdecktes Drama „Mózes“ (Moses) erwähnen, sowie bei Vörösmarty dessen wunderbares philosophisches Reflexivgedicht „Gondolatok a könyvtárban“ (Gedanken in einer Bibliothek), das zu den größten seiner Art in der ungarischen Literatur gehört.

Gewisse geringe Mängel in bezug auf die Vollständigkeit des Bildes, die bei der Bearbeitung der klassischen Periode der ungarischen Literatur bei Ruzicska nur vereinzelt vorkommen, werden jedoch schwerwiegender bei der Darstellung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wo diese Lücken erhebliche Ausmaße erreichen. Sehr stark unterschätzt erscheint hier Mikszáth, dem eine einzige Seite gewidmet ist, wobei seine wichtigen Romane „Noszty fiú esete Tóth Marikával“ (Der Fall des jungen Noszty mit Marika Tóth), „Különös házasság“ (Eine sonderbare Ehe), „Szent Péter esernyője“ (Der Regenschirm des Heiligen Petrus) und andere nicht einmal erwähnt werden. Bei Jókai übergibt der Verfasser wieder seinen künstlerisch wichtigsten Roman „Rab Ráby“ wie auch die bekanntesten Romane „Eppur si muove“, „Sze-gény gazdagok“ (Die armen Reichen), „Az arany ember“ (Ein goldener Mensch) und andere. Vollständig vermissen muß man jede Erwähnung Lajos Tolnais, eines Reprä-

sentanten des Desillusionsrealismus, sowie auch István Tömörkény, eines geachteten Vertreters sozialbiologischer Tendenzen, weiterhin fehlen die Vertreter des spätromantischen kritischen Gesellschaftsromans Ödön Iványi, Kornél Abrányi, Arnold Vértesi, die Naturalisten István Petelei und Elek Gozdu und viele andere. Dieser im wesentlichen realistisch-naturalistische Zweig des ungarischen Romans entgeht Ruzicska völlig. Mehr Raum widmet er der Lyrik, deren Hauptvertreter bis zu dieser Zeit, Tompa, Vajda, Reviczky Komjáthy im Gegenteil sehr aufmerksam behandelt werden. Besonders verdienstvoll sind seine Porträts Reviczkys und Komjáthys. Er vermochte es, sich in ihre spiritualistische, religiös untermalte, an Schopenhauers Pessimismus, dem damals modischen Buddhismus und dem christlichen Historismus Renans gedanklich reifwerdende Welt gut einzufühlen. Ausgezeichnet erfaßte er insbesondere Komjáthys Naturmystizismus und seine Sensitivität. Allgemein kann gesagt werden, daß dem Verfasser die sensitive, formal erneuernde und gedanklich suchende, allegorische und symbolistische Kunst viel näher steht als der beschreibende Realismus oder Naturalismus, dessen Entstehung in der ungarischen Literatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts er offensichtlich keine besondere Wertbeurteilung zuschreibt.

Die Literatur des 20. Jahrhunderts wird von Ruzicska im wesentlichen nur bis 1945 behandelt; danach verfolgt er nur die Arbeit jener Autoren, die schon vor dem zweiten Weltkrieg zu schreiben begonnen hatten. Bei aller Unvollständigkeit ist sein Bild klar und übersichtlich und bezeugt erneut Ruzicskas Sympathien für spiritualistische Autoren, für die Sucher neuer Formen, seien sie rechts oder links orientiert. Ruzicska gehört z. B. zu den größten italienischen Verehrern und Propagatoren des Werkes von Attila József, aus dem in den Jahren 1952–1963 bereits drei Auswahlbände herausgegeben worden sind, besorgt von dem Nachdichter Umberto Albini und anderen.

Die ungarische Lyrik des 20. Jahrhunderts stellt überhaupt die am gründlichsten durchgearbeitete Partie von Ruzicskas Novecento dar und seine Porträts der ersten (Ady, Babics, Kosztolányi, Tóth, Juhász, Sík und Mécs) wie auch der zweiten Protagonistengeneration (József, Illyés, Weöres) gehören zu den gelungensten Abschnitten des ganzen Buches. Der Name des fein strukturierten, sensitiven Lyrikers Miklós Radnóti, der nur in den Anmerkungen erwähnt wird, und zwar im Zusammenhang mit der italienischen, von dem Nachdichter Umberto Albini besorgten Auswahl von Radnótis Versen (Poesie scelte, Firenze 1958), konnte vielleicht auch im Text erscheinen. In Verbindung mit der Analyse von Weöress irrationalem Schaffen oder an einer anderen Stelle würde man auch eine ausführlichere Erwähnung der ungarischen Avantgarde erwarten, die als eine der ersten schon während des ersten Weltkriegs als bedeutsame künstlerische Verbindungslinie der avantgardistischen Lyrik und der abstrakten Kunst der Konstruktivisten u. a. entstanden ist. Mit Recht unterstrich Ruzicska allerdings die Bedeutung der christlichen Humanisten Sík und Mécs, die man ungerechterweise in den fünfziger Jahren aus der ungarischen Literatur auszuschalten suchte. Besonders das Werk von Mécs gehört zu den erstrangigen Werten der ungarischen Lyrik, wie schon Paul Valéry festgestellt hat, als er im Jahre 1938 ein begeistertes Vorwort zur französischen Ausgabe von dessen Gedichten verfaßte („Poèmes de László Mécs“).

Gegenüber der Lyrik behandelt Ruzicska die Prosa und das Drama nur im Überblick, mit einer viel sparsameren Charakteristik der einzelnen Persönlichkeiten als im Falle der führenden Lyriker. In der Prosa zeichnet er durch besondere Aufmerksamkeit Kodolányi und Krúdy aus, genügend Raum widmet er allerdings auch den Schriftstellern Gárdonyi, Herczeg, Móricz, Móra, Németh und anderen. Von den bekannten Persönlichkeiten der ungarischen Prosa fehlt hier nur Andor Endre Gelléri.

Zur Ergänzung des Eindrucks, der von Ruzicskas Buch ausgeht, muß auch auf die instruktiven Abschnitte über den Charakter und den Ursprung der ungarischen Sprache, über die Entwicklung des ungarischen Verses u. ä. m. aufmerksam gemacht werden, die vom Verfasser zwar nicht immer organisch in den Text eingegliedert werden, die jedoch bei der Informierung des ausländischen Lesers trotzdem eine positive Funktion erfüllen und den Handbuch-Charakter des Werkes erhöhen. Dazu tragen auch die wertvollen bibliographischen Hinweise im Anhang des Buches bei (S. 749–802), wo man besonders über die italienischen Veröffentlichungen zur ungarischen Literatur Neues erfährt.

Abschließend kann man nur erneut betonen, daß der italienische Leser mit Ruzicskas Buch ein bedeutsames Handbuch der ungarischen Literaturgeschichte in die Hand bekommt, das zwar nicht von kleinen Mängeln frei ist, wie übrigens kein ähnliches Werk, das jedoch durch seine Reichhaltigkeit und durch seine durchdachte und originelle Konzeption zu den gelungensten Werken seiner Art gehört. Unser aufrichtiger Dank dafür gebührt sowohl dem Verfasser Paolo Ruzicska, als auch dem Mailänder Verlag „Nuova Accademia“, der Ruzicskas bemerkenswertes Buch in seiner bekannten Reihe „Storia delle letterature de tutto il mondo“ herausgegeben hat.